

Nr. 52

Sonderdruck

aus

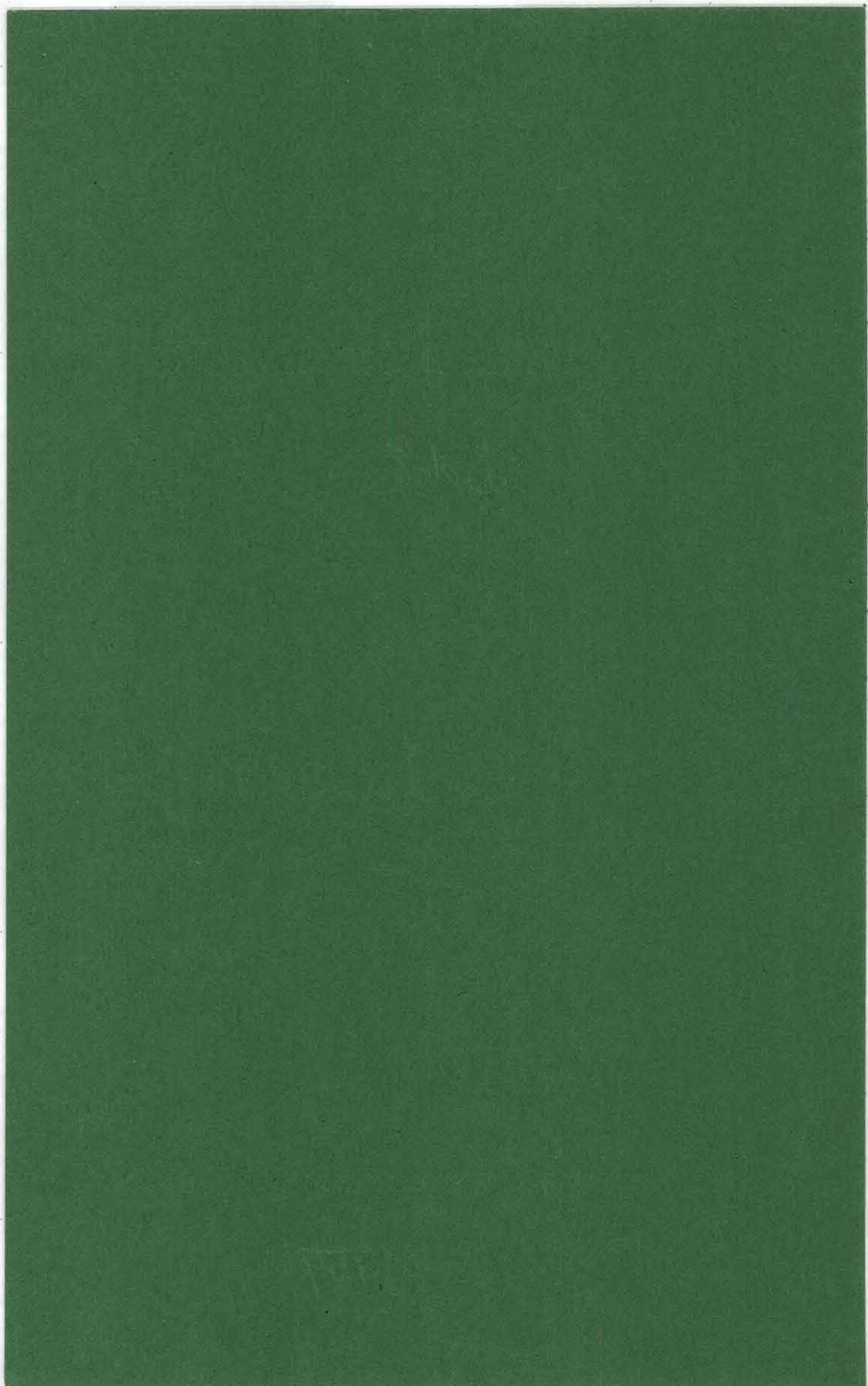
WESTFÄLISCHE LEBENSBLDER

Bd. 8

ZsN 2a008935

ASCENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNSTER WESTFALEN

1959



Handwritten signature or initials

Gottfried von Cappenberg

Ein Lebensbild des westfälischen Grafen und Heiligen Gottfried von Cappenberg, der seine Stammburg südlich von Münster und seinen ganzen bis zum Niederrhein und zur Wetterau reichenden Besitz dem eben erst entstehenden Orden Norberts von Xanten schenkte, selbst Prämonstratenser wurde und bereits mit dreißig Jahren am 13. Januar 1127 starb, ist schon bald nach seinem Tod geschrieben worden. Noch während sein jüngerer Bruder Otto gleichfalls als Prämonstratenser, seit 1156 als Propst in Cappenberg lebte (gest. 1171), wurden in diesem Stift die Erinnerungen an den Gründer in frommer Verehrung aufgezeichnet, vielleicht von dem in Münster bekehrten, in Köln getauften Juden Hermann, dem späteren Propst von Sceda, der auch seine eigene Bekehrungsgeschichte darstellte. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Vita Gottfrieds noch mehrmals in Cappenberg bearbeitet, teils verkürzt, teils ergänzt, auch in lateinische Distichen umgedichtet. Da auch die Lebensbeschreibung Norberts ausführlich von der Bekehrung der Cappenberger Grafen erzählt und Urkunden des Kaisers, des Papstes, des Bischofs von Münster für deren Stiftung erhalten sind, so sind die Ereignisse dieses kurzen, ungewöhnlichen Lebens ziemlich zuverlässig und vielstimmig bezeugt. Auch im Bilde ist der hl. Gottfried später oft dargestellt worden, auf Grabmälern in Cappenberg wie in dem anderen von ihm gegründeten Stift Ilbenstadt in der Wetterau, wo er zuerst beigesetzt wurde, wahrscheinlich auch unter den Paradies-Figuren des Domes zu Münster. Obgleich er, trotz mancher Bemühungen darum, nicht offiziell heilig gesprochen wurde, ist seine kirchliche Verehrung anerkannt, sein Offizium ins Missale und Brevier aufgenommen worden. Seine geschichtliche Bedeutung aber wurde vom größeren Ruhm des Ordensstifters Norbert überschattet, als dessen Jünger er gilt. Ein schwäbischer Franziskaner, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts das weit verbreitete Geschichtslehrbuch „Flores tem-

porum“ schrieb, meinte zwar, der Prämonstratenserorden sei entstanden „auctore domino Gotfrido comite, cooperante sancto Norberto“, als habe Gottfried ihn begründet, Norbert dabei mitgewirkt. Das vertauscht die Rollen. Gottfried war kein Ordensgründer, sondern schloß sich an Norbert an. Aber er war nicht nur dessen Schüler und Jünger. Eigene Erfahrungen und Erlebnisse führten ihn in einer Zeit politischer und religiöser Erregung zur Umkehr von der Macht zur Demut, vom Reichtum zu freiwilliger Armut; sie ließen ihn als einzigen Westfalen seines Jahrhunderts zum Heiligen werden.

Seine Vorfahren lassen sich nicht weit zurückverfolgen. Nur sein gleichnamiger Vater und sein Großvater Hermann sind mit Namen bekannt, auch urkundlich bezeugt. In der Cappenberger Überlieferung heißt es zwar, das Geschlecht stamme vom Sachsenherzog Widukind ab, der nach seiner Unterwerfung und Taufe einen seiner Söhne mit einer Nichte Karls des Großen namens Imeza „als Unterpfand des Friedens“ verheiratet habe: das seien die Stammeltern der Cappenberger Grafen. Unmöglich ist das nicht, aber es läßt sich nicht nachprüfen und bestätigen. Ebenso ungewiß ist die Verwandtschaft mit den Ottonen, deren Stammvater Liudolf nach der Behauptung viel späterer Chronisten seinen Hauptsitz in Cappenberg gehabt haben soll. Die drei Generationen Cappenberger Grafen des 11. und 12. Jahrhunderts, die aus historischen Zeugnissen zuverlässig bekannt sind, gehören allerdings zu den angesehensten, reichsten, mächtigsten Herren des Landes. Zu ihrer Zeit konnte man sagen, daß ihre Burg Cappenberg Westfalen beherrschte (*dominatum Westfaliae tenuerat*, Norbert-Vita c. 15); sie schien dazu geschaffen durch ihre begünstigte Lage auf bewaldeter Höhe mit weitem Blick über das flache Land bis nach Dortmund hin. Und nicht nur in Westfalen waren die Grafen reich begütert, sondern auch am Niederrhein bei Wesel und in der Wetterau bei Friedberg, ja sogar in Schwaben. Denn sie waren weithin versippt mit angesehenen Geschlechtern und hatten dadurch manches Heiratsgut erworben. Gottfrieds Vater war mit einer schwäbischen Grafentochter verheiratet, deren Großvater Otto von Schweinfurt um 1050 Herzog in Schwaben gewesen war; durch

diese Ehe wurden die Cappenberger auch mit den Saliern und Staufern blutsverwandt. Gottfried selbst heiratete in jungen Jahren eine Tochter des mächtigen, herrischen und streitbaren Grafen Friedrich von Arnsberg, der keine Söhne hatte; wenn sein Schwiegersohn ihn beerbte, konnte der Cappenberger und der Arnsberger Besitz in einer Hand vereint zur Grundlage einer bedeutenden Territorialmacht werden, die in Westfalen kaum ihresgleichen gehabt hätte. In dieser Zeit begannen ja viele deutsche Fürsten zielbewußt und großzügig sich eigene Territorien zu schaffen durch Erbschaften, Heiraten, Reichslehen, Kirchen- und Klostersvogteien und sonstigen Erwerb von Gütern und Rechten. Jede geglückte Familienverbindung konnte und sollte da zu einer zukunftssträchtigen Besitzhäufung, Machtballung und Staatsbildung führen, und die Cappenberger waren hierzulande im besten Zuge dazu. Um so schärfer waren aber zur gleichen Zeit auch die Spannungen und Konflikte dieses machtwilligen und besitzungstüchtigen Fürstenadels untereinander und mit der Reichsgewalt. Unablässig hatten die letzten Salier, Heinrich IV. und Heinrich V., mit der Fürstenopposition zu kämpfen, während sich der lange kirchenpolitische Konflikt des sogenannten Investiturstreites verhängnisvoll damit verknüpfte. Kaum unterscheidbar, oft rasch wechselnd, stand dabei das adlige, fürstliche Eigeninteresse bald im Bunde mit dem Königtum gegen andere Rivalen, bald auf Seiten der kirchlichen und weltlichen Widersacher des Königs. In allen Lagern waren Politik und Religion unheilvoll verquickt.

In diesen Wirren und Nöten ist Gottfried von Cappenberg aufgewachsen, von früh an mit seinem jüngeren Bruder und zwei Schwestern auf sich gestellt, da sein Vater jung starb; vielleicht fiel er 1115 in der Schlacht am Welfesholz bei Mansfeld. Seine Witwe Beatrix schloß eine zweite Ehe mit Graf Heinrich von Rietberg, dem jüngeren Bruder Friedrichs von Arnsberg, Vogt des Bistums Paderborn, der aber auch bald starb; Nachkommen seiner Tochter, die sich mit einem Grafen von Oldenburg vermählte, Seitenverwandte also der Cappenberger, sollten dereinst auf den dänischen und auf den russischen Thron kommen.

Gottfried war höchstens zehn Jahre alt, als 1106 Kaiser Heinrich IV. im Kampf gegen seinen eigenen Sohn starb, der sich an die Spitze der fürstlichen und kirchlichen Widersacher seines Vaters gestellt hatte, um sich die Krone zu retten. Man weiß nicht, ob an dessen dramatischem Romzug von 1111, als er vor der Kaiserkrönung den gefangenen Papst Paschalis II. zur Anerkennung des alten, seit Jahrzehnten heftig angefochtenen Investiturrechts nötigte, unter den zahlreichen Reichsfürsten auch der damals fünfzehnjährige Graf von Cappenberg teilnahm oder ob er vier Jahre später am Welfesholz mitkämpfte, wo das Heer Heinrichs V. beim letzten Versuch, den fürstlichen Widerstand zu bezwingen, vom Sachsenherzog Lothar von Supplinburg geschlagen wurde; zehn Jahre danach wurde der Sieger selbst zum deutschen König gewählt.

Westfalen und seine Bischöfe waren im Investiturstreit, auch noch in den Anfängen Heinrichs V., überwiegend kaiserlich, nicht päpstlich gesinnt. Erst nach der Schlacht am Welfesholz begann der Umschwung. In Münster wurde im Frühjahr 1119 ein Verwandter des siegreichen Sachsenherzogs zum Bischof erhoben, den der Kaiser nicht anerkennen wollte. Auch in Osnabrück wurde gleich darauf das Bistum strittig. Zu Weihnachten 1119 kam Heinrich V. selbst nach Münster. Der neue Bischof Dietrich II. von Winzenburg wich ihm aus, zumal da seine Stadt, sein Domkapitel, seine Ministerialen gegen ihn zum Kaiser hielten, wahrscheinlich auch die Cappenberger. Denn noch im folgenden Jahr nahm anscheinend Graf Gottfried als Gesandter und Vertreter des Kaisers an einem Fürstentag in Dortmund teil, um im Streit zwischen dem Arnsberger Grafen, seinem Schwiegervater, und den Dortmundern zu vermitteln. Im nächsten Frühjahr 1121 aber standen die Cappenberger Brüder im Lager der Kaiserfeinde, als Herzog Lothar von Sachsen mit starker Heeresmacht nach Münster zog, um den vertriebenen Bischof Dietrich zurückzuführen, — „gegen den Willen des Kaisers“ heißt es ausdrücklich in den Paderborner Annalen, auch gegen den Widerstand des Stiftsadels und der Dienstmänner, die die Stadt verteidigten; aber der Bischof brachte sie mit Herzog Lothars Hilfe in seine Gewalt. Dabei wurde nicht nur ein



Gottfried von Cappenberg (?)

großer Teil der jungen Stadt zerstört, sondern auch der alte Dom ging in Flammen auf, „ein vornehm-edler Kirchenbau“ (*templum nobiliter constructum*), rühmt und klagt die Kölner Königs-Chronik mit Worten des Paderborner Annalisten. Nur aus einer späteren Abschrift dieser Chronik, die nachweislich aus dem Stift Cappenberg stammt, erfährt man, daß auch die Grafen Gottfried und Otto an diesem Kampf um Münster auf Seiten Herzog Lothars und Bischof Dietrichs beteiligt waren, ja daß sie sogar als Hauptschuldige am Dombrand galten (*huius facti videbantur auctores*), daß sie deshalb, aus Reue über diese Untat, das weltliche Leben aufgaben (*saeculo renuntiaverunt*) und ihre Burg Cappenberg in ein Kloster verwandelten; dem Bischof von Münster aber oder dem Apostel Paulus als Dompatron schenkten sie ihre 105 wohl ausgestatteten Ministerialen mit reichem Besitz gleichsam als Schadenersatz. Da diese Nachricht aus Cappenberger Überlieferung stammt, muß sie als glaubwürdig gelten, obgleich andere Quellen darüber schweigen. Immerhin wird die Überlassung von 105 Ministerialen an das Bistum auch in Gottfrieds Vita erwähnt und in Urkunden bestätigt. Und als Kaiser Heinrich V. anderthalb Jahre später die Stiftung Cappenberg privilegierte, gewährte er zugleich den beiden Grafen Verzeihung für ihr Vergehen gegen den König (*offensa regia*) und gab ihnen die Geiseln frei, die sie ihm hatten stellen müssen. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß sich das auf die Gewalttat in Münster bezieht, für die also auch der Kaiser die Cappenberger verantwortlich gemacht hatte. Demnach darf und muß man annehmen, daß wirklich diese Ereignisse im Februar 1121, der Kampf um Münster und der dabei verschuldete Dombrand, die entscheidende Wendung im Leben Gottfrieds von Cappenberg herbeigeführt, ihn zur Umkehr, zur Bekehrung gebracht hatten.

Allerdings erzählt seine Vita, daß er schon vorher ein frommer Mann war, wie auch schon sein Großvater Hermann durch freigebige Almosen, durch Werke der Barmherzigkeit, durch seine Zurückhaltung in den Kriegswirren in den Ruf kam, daß ein Blinder und andere Kranke durch ihn oder an seinem Grab geheilt worden seien. Von Gottfrieds Eltern wird nichts dergleichen er-

zählt. Er selbst aber soll von früher Jugend an Gott ergeben gewesen sein, sanft, milde, gütig, nicht auf weltlichen Prunk und Besitz bedacht. An den schimmernden Glanz seiner Augen, an seinen wohlwollenden Blick erinnerten sich im Cappenger Stift manche, die ihn gekannt hatten. Er wird von ihnen zwar auch klug im Rat und beredt genannt, auch tüchtig im Waffenwerk, aber von früh an gesonnen, „dem höchsten König zu dienen“. Mußte er Krieg führen, so versuchte er doch, die Bewohner des Landes mit Unrecht und Feindschaft zu verschonen, und ließ den Bauern nicht ihr Vieh wegnehmen. Wenn seine Leute dennoch plünderten und raubten, wie es üblich war, so betete er unter Tränen um Vergebung und Nachsicht für diese Schuld, für die er sich verantwortlich fühlte. Das mag erbaulich-legendenhaft klingen; aber auch eine Urkunde von 1118 — die erste, die seinen Namen nennt, allerdings nur in späterer Abschrift überliefert — bezeugt, daß er auf seinen Höfen Coesfeld und Varlar gegen den rücksichtslosen Holzschlag seiner Leute einschritt und die dadurch benachteiligten Markbenutzer aus eigenen Wäldern entschädigte. Solche Züge können es begreiflich machen, daß ein Mann solcher Art in dieser Zeit am Leben und Treiben des kriegerischen Adels litt und daß er vollends nach der Katastrophe von Münster, an der er sich wenigstens mitschuldig fühlen mußte, den Entschluß faßte, dabei nicht mehr mitzutun, sondern auszuscheiden aus diesen Machtkämpfen, ernst zu machen mit dem Willen, nur noch Gott zu dienen, „*regi supremo militare*“.

Dieser Entschluß erregte zunächst bei seinen Zeitgenossen und Landsleuten keineswegs nur fromme Bewunderung und Verehrung, sondern von vielen Seiten einen Sturm der Entrüstung. Seine eigenen Ministerialen, Dienstmännern und Knechte meinten, er sei verrückt geworden, daß er seinen ganzen Besitz wegschenken und nicht mehr ihr Herr sein wolle. Aber auch Bischof Dietrich II. von Münster, dem doch die Cappenger Grafen gemeinsam mit dem Sachsenherzog eben erst zur Rückkehr in sein Bistum verholfen hatten, versuchte alles mögliche, um nicht die feste Burg Cappenberg zum Kloster oder Stift werden zu lassen, da er sie zum Ausbau seines eigenen Territoriums gut hätte brauchen können, „als

Vormauer des Stifts Münster“, wie ein späterer Chronist sagt. Schon Gottfrieds älteste Vita erzählt unverhohlen, wie heftig er vom Bischof und seinen Helfern bedrängt und versucht wurde, Cappenberg gegen andere Güter auszutauschen, um lieber anderwärts ein Kloster zu bauen. Gottfried aber erklärte standhaft, auch wenn ihm das Vierfache geboten würde, ginge er auf keinen Tausch ein; gerade die Burg seiner Väter, die bisher der Macht und dem Krieg gedient hatte, der Eitelkeit der Welt und dem Unrecht, sollte nun für immer „in den himmlischen Gehorsam eintreten“ und in den Frieden Gottes. Das ist bezeichnend für ihn: er will nicht nur um seines eigenen Seelenheils willen die Welt verlassen, er will ihr zugleich seinen ganzen ausgedehnten Besitz und zumal seine Stammburg entziehen. Er will nicht nur persönlich ausscheiden aus dem Weltleben und Machtkampf, um ins Kloster zu gehen wie früher und später viele fromme Adlige; dann hätte er seinem Bruder die Grafschaft und Erbschaft überlassen können. Aber auch ihn und seine beiden Schwestern bestimmte er zu dem gleichen Entschluß. Daß Otto anfangs widerstrebte, erwähnt nur die Vita Norberts, während es die Cappenberger Überlieferung begreiflicherweise verschweigt. Die beiden Grafen sollten nach Gottfrieds Willen die letzten ihres Geschlechts sein, keine Nachkommen und Erben haben, und ihr weitgespannter Güter- und Machtkomplex sollte nicht mehr mitspielen in der westfälischen Politik und Territorienbildung — das war zweifellos das Aufregendste für die Zeitgenossen, das Folgenreichste für die Zukunft. Dabei war doch Graf Gottfried bereits verheiratet mit der Tochter des Arnbergers, der seine Hoffnungen auf diese Verbindung gesetzt hatte und sie nun vereitelt sah. Kein Wunder, daß er wütete und schäumte vor Zorn, da auch das Heiratsgut seiner Tochter nun seinen politischen Zielen und Zwecken verloren ging. Und seine Tochter Jutta selbst scheint sich nur sehr widerstrebend dem Willen ihres Gatten gefügt zu haben, gleich ihm das Weltleben aufzugeben. Die Cappenberger Überlieferung vertuscht das zwar stärker als die Norbert-Vita; sie läßt aber doch durchblicken, daß Jutta, nachdem sie schon den Schleier genommen hatte und Prämonstratenserin geworden war, von einem Mann namens Franco entführt

durch den Verkauf ihrer zwei schwäbischen Burgen an den stau-
fischen Herzog Friedrich II. von Schwaben. Seitdem blieben die
Staufer den mit ihnen verwandten Cappenbergern und ihrem Stift
gewogen; Friedrich Barbarossa, zu dessen Taufpaten damals Otto
von Cappenberg wurde, hat ihm später sein Kopfbildnis geschenkt,
das noch heute in der Cappenberger Kirche aufbewahrt wird, und
eine Silberschale, in die Otto ein Bild der Taufe Barbarossas ein-
gravieren ließ; von ihm erhielt das Stift auch mehrere Privilegien.

Gottfrieds Bekehrung, spontan aus eigenem Entschluß voll-
zogen, um sich aller Verstrickung und Versuchung durch Macht
und Besitz zu entziehen, war also nicht das Werk Norberts; sie
kam ihm und seinem Orden gleichsam entgegen und zugute —
ähnlich wie acht Jahre früher der Eintritt Bernhards (von Clair-
vaux) und seiner Gefährten in Cîteaux dem seit einiger Zeit schon
bestehenden Zisterzienserorden zum großen Aufschwung verhol-
fen hatte. In seiner Persönlichkeit und Wirkung ist Gottfried von
Cappenberg gewiß nicht mit Bernhard oder mit Norbert und an-
deren großen Ordensgründern vergleichbar, in seiner religiösen
Gesinnung aber mit manchen gleichzeitigen Suchern nach neuen
Wegen der Verwirklichung echten Christentums, in seinem Schick-
sal vielleicht am ehesten mit der Landgräfin Elisabeth von Thü-
ringen, die hundert Jahre später auch aus frommer Entschiedenheit
die höfische Ritter- und Adelswelt verließ, ohne ins Kloster zu
gehen, wie man ihr riet, und ohne recht zu finden, was sie suchte,
bis sie auf Konrad von Marburg traf, wahrscheinlich auch einen
Prämonstratenser, unter dessen strenger, harter Zucht sich mit
vierundzwanzig Jahren schon ihr frommes Leben verzehrte. Gott-
fried von Cappenberg traf auf Norbert von Xanten, der eben da-
mals zielbewußt und willensstark zum Ordensgründer wurde. Er
kam selbst bald nach Cappenberg; er wurde zum ersten Propst
dieses Stiftes wie aller Gründungen seines Ordens und soll es
besonders geliebt haben. Man erinnerte sich dort mancher Ge-
spräche mit ihm, von denen die Vita Gottfrieds berichtet: wie
er ein strahlendes Licht über diesem Ort leuchten und den Heiligen
Geist herniedersteigen sah, wie ihm der heilige Augustinus er-
schien und seine Regel empfahl, wie er Hungernden und Fiebern-

den half, wie er vor allem der Feindschaft des Arnsberger Grafen standhielt.

Denn gegen ihn, den Betrüger, Verräter, Verführer Norbert, richtete sich nun der tobende Zorn des Arnsbergers, der ihn mit grimmigem Humor aufzuhängen drohte mitsamt seinem Esel, um abzuwägen, wer von beiden schwerer sei. Trotz solcher Drohungen kam Norbert furchtlos nach Westfalen. Und als Graf Friedrich mit seinen Truppen gegen Cappenberg zog, ließen Norbert und Gottfried die Tore öffnen, beichteten einander und waren zum Martyrium bereit. Das entwaffnete den Arnsberger, er mußte ratlos wieder abziehen. Aber er verklagte seinen Schwiegersohn vor Gericht und suchte ihn mit allen Mitteln an seinem Verzicht zu verhindern. Er wurde deshalb sogar zum Gespött der Reichsfürsten auf einem kaiserlichen Hoftag in Utrecht zu Pfingsten 1122; Herzog Friedrich II. von Schwaben, der staufische Neffe Kaiser Heinrichs V., entrüstete sich dort, nur scheinbar den anwesenden Friedrich von Arnsberg nicht erkennend, über die hartnäckige Bosheit dieses Teufelssohnes gegen die frommen Grafen, die aus göttlicher Eingebung ein leuchtendes Beispiel christlicher Demut und freiwilliger Armut gaben (und überdies ihrem staufischen Verwandten ihre schwäbischen Burgen überließen). Der Arnsberger soll beschämt und verwirrt von diesem Hoftag heimgekehrt und seitdem zeitweise umgänglicher geworden sein. Er ließ seinen Schwiegersohn zu einer Unterredung nach Arnsberg kommen und zeigte ihm seine neue feste Burg — es war die große Zeit der Burgenbauten auf Bergeshöhen, nach denen sich seitdem die adligen Geschlechter nannten. Auf Gottfried aber machten die starken Mauern keinen Eindruck mehr; er sah nur die Gefangenen, die Graf Friedrich dort in Ketten hielt und peinigte, und er bat, vergebens, um deren Freilassung. Noch während Norberts Anwesenheit in Cappenberg ist Friedrich von Arnsberg plötzlich eines schrecklichen Todes gestorben, wie es die Vita Norberts drastisch schildert: während er beim Frühstück saß, riß sein Leibpanzer, und er barst mitten auseinander (*medius crepuit*); so endete seine Bosheit zugleich mit seinem Leben. „Die Welt, von solcher Pest befreit, atmete auf“. Zu Gottfried sagte man damals: die ganze reiche Erbschaft des Arnsbergers

- Topos!
(bzw.)

bekehrte Kölner Jude Hermann in Cappenberg eintrat, rühmte er in seiner Selbstbiographie, daß dort Kluge und Einfältige, Starke und Schwache, Adlige und Nichtadlige (wie er selbst) ohne Unterschied zusammenlebten und sich vom Brot des göttlichen Wortes nährten. Etwa drei Jahrzehnte später, als Gottfrieds Bruder Otto noch als Propst das Stift leitete, wurde einem anderen neuen Prämonstratenserstift in Friesland von einem Münsterschen Domherrn dringend abgeraten, sich an Cappenberg anzuschließen, denn da sei man vornehm und geschwollen, da brüste man sich im Schatten weltlicher Fürsten, die das Stift reich ausstatteten, und die Demut der Armen werde mißachtet. Zahlreiche Privilegien bezeugen in der Tat die Gunst von Kaisern und Päpsten, von kirchlichen und weltlichen Großen. Andererseits konnte man auch stolz darauf hinweisen, daß mehrere Cappenberger Prämonstratenser noch im 12. Jahrhundert Bischöfe wurden in Ratzeburg, Havelberg, Brandenburg, daß auch der erste Bischof von Riga 1210 nach Cappenberg kam, um das Stift zum Vorbild für sein neues Rigaer Domkapitel zu nehmen. Aber schon Papst Gregor IX. mußte 1232 den Bischof von Münster und den Propst von Cappenberg streng vermahnen, daß man den Eintritt in das Stift nicht simonistisch erkaufen und regelwidrig darin leben, nicht sein Privatvermögen behalten und vererben dürfe. Solche Mahnungen wie auch manche spätere Reformversuche konnten nichts daran ändern, daß Cappenberg ein reines Adelsstift zur Versorgung jüngerer Söhne wurde, das reichste im Bistum Münster, das auch über stattliche Einkünfte aus vielen ihm inkorporierten Pfarreien verfügte. Sein Propst wirkte bei der Bischofswahl in Münster mit, die er dem Kölner Erzbischof anzuzeigen hatte. Seine Stiftsherren, die sechzehn adlige Ahnen nachweisen mußten, standen oft im Verruf untätigen Wohllebens mit Trunk und Jagd oder Schlimmerem. Über Mißstände wurde viel geklagt, vielleicht sogar im Übermaß. Denn immerhin wurden im Spätmittelalter die Grabmäler der Stifter-Grafen gemeißelt, um 1500 die neue Kirche erbaut und ihr kunstvolles Chorgestühl geschnitzt, um 1700 das noch jetzt stehende Schloßgebäude errichtet. Aus Cappenberger Einkünften wollte Bischof Christoph Bernhard von Galen 1668 in Münster ein philosophisch-

theologisches Seminar gründen, das jedoch nicht gedieh; und auch im nächsten Jahrhundert mißlang der Plan des Freiherrn Franz von Fürstenberg, das Stift Cappenberg aufzuheben und sein ganzes Vermögen der von ihm gegründeten Universität Münster zuzuwenden, während die märkischen Landstände damals das Stift lieber in ein Zuchthaus verwandeln wollten. Als es schließlich im Zuge der politischen Säkularisationen von 1803 aufgelöst wurde, hätte Cappenberg nicht in würdigere Hände kommen können als die des Freiherrn vom Stein, der es 1816 erwarb und von dort aus das große Quellenwerk der *Monumenta Germaniae Historica* in Gang brachte. Ihm waren auch die geschichtlichen Erinnerungen gegenwärtig „an die frommen Grafen Gottfried und Otto von Cappenberg, die edlen und mächtigen Grafen, die unermeßliche Besitzungen aufgaben . . . und Gott in der Abgeschiedenheit eines Klosters dienten.“

Gerade vor dem hier nur angedeuteten Hintergrund der weiteren Geschichte des Stiftes Cappenberg zeichnet sich die wahre Bedeutung und Eigenart seines Stifters Gottfried vollends deutlich ab. An solche Folgen und Wirkungen hatte er gewiß nicht gedacht, als er sich lossagte von der kriegerischen Adelswelt und allen seinen Besitz herauslöste aus ihrem Machtstreben, um ihn Gott zu schenken, nur ihm zu dienen und, wie seine Vita sagt, „in freiwilliger Armut, in demütiger Einfalt und einfältiger Demut“ ‚nackt dem nackten Christus zu folgen‘ (*nudus nudum Christum sequi*): das war die ursprüngliche religiöse Idee des Prämonstratenserordens, dem er sich deshalb anschloß. Daß dieser junge, reiche, mächtige Graf nach den schlimmen Erfahrungen seiner Jugend in der Welt radikal Ernst machte mit diesem Entschluß, unbeirrt von allen Widerständen und Verlockungen und ohne Rücksicht darauf, was dann aus ihm und den Seinen, aus seinem Besitz und seiner Stiftung werden konnte, und daß er diesen Weg zum raschen, bitteren Ende ging, auf dem im Grunde niemand ihm folgen konnte, das ließ ihn seinen Zeitgenossen und der Folgezeit bis heute als Heiligen erscheinen, dem Verehrung gebührt, sei es im kirchlichen Kult oder in der Ehrfurcht vor einem außergewöhnlichen Menschen. „Zierde der Kirche und Sonne des Vater-

landes, ein Ruhm für ganz Westfalen, ein Glanz im Dunkeln“ — so hat ihn die lateinische Umdichtung seiner Lebensgeschichte gepriesen:

Qui decus ecclesiae, sol erat et patriae,
Ex cuius vita nituit Westphalia tota.
Splenduit in tenebris vir merito celebris.

SCHRIFTTUM

Die Lebensbeschreibungen Gottfrieds, herausgegeben von Johannes Gamans S. J. in *Acta Sanctorum*, Januar I, 1643, S. 834—863, die älteste auch in *Monumenta Germaniae Historica*, *Scriptores* XII, 1856, S. 513—530, verdeutscht mit dem „Leben des hl. Norbert“ von G. Hertel in: *Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit* 64², 1941. — Caspar Geisberg, *Das Leben des Grafen Godfried von Cappenberg und seine Klosterstiftung*. In: *Westfälische Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde* 12, 1851, S. 309—373. — Augustin Hüsing, *Der hl. Gottfried, Graf von Cappenberg, Prämonstratenser-Mönch, und das Kloster Cappenberg*. Münster 1882. — Heinrich Kissel, *Zum 800jährigen Todestag des hl. Gottfried von Cappenberg*, *Analecta Praemonstratensia* II Fasc. 3. Tongerlo 1926. — Herbert Grundmann, *Der Cappenberger Barbarossa-Kopf und die Anfänge des Stiftes Cappenberg*. In: *Münstersche Forschungen* 12, Köln—Graz 1959. — Ders., *Der hl. Theodor oder Gottfried von Cappenberg im Domparadies zu Münster*. In „*Westfalen*“ 37, 1959, S. 160 ff. — Rolf Fritz, *Die Ikonographie des hl. Gottfried von Cappenberg*, ebda. 38, 1960.

Das beigegebene Bild zeigt den Kopf einer um 1261 gemeißelten Figur im Paradies des Domes zu Münster, die wahrscheinlich Gottfried von Cappenberg darstellt, ähnlich wie auf einer Grabplatte des 14. Jahrhunderts in Cappenberg, die geringeren Kunstwert hat; vgl. dazu und zur Ikonographie Gottfrieds von Cappenberg die oben angegebenen Arbeiten von H. Grundmann und Rolf Fritz in „*Westfalen*“.

Herbert Grundmann

